et spiritus in omni regione spirat: et nubes quibus cum imperatum fuerit a deo ambulare in universum orbem: putant quod imperatum est eis. Ignis etiam missus deluvio ut consumat montes et silvas: facere quod praeceptum est ei. Haec autem neque speciebus neque virtutibus uni eorum similia sunt. Unde neque estimandum est neque dicendum illos esse deos: quando non possunt neque iudicium iudicare: neque facere hominibus. Haeretes itaque quia non sunt dii: ne ergo timueritis eos. Neque enim regibus maledicent: neque benedicent. Signa enim in celo genubus non ostendunt: neque ut sol lucebit: neque illuminabit ut luna. Bestiae meliores sunt illis: quae possunt fugere sub tecto ac prodesse sibi. Nullo itaque modo nobis est manifestum quia sint dii: quare quod ne timeatis eos. Nam sicut in cucumerario formido nihil custodit: ita sunt dii illorum lignei et argentei et aurati. Eodem modo et in horto spinae albae: supra quam omnis avis sedet. Similiter et mortuo proiecto in tenebris: similes sunt dii illorum lignei et inauratis et inargentatis. At purpura et murice et supra illos timeant scientes utique: quia non sunt dii. Ipsi etiam postremo comedentur: et erit opprobrium in regione. Melior est homo iustus qui non habet simulacra: nam erit longe ab opprobriis. Explicit liber baruch. Incipit prologus in ezechielem prophetam.

Ezechiel propheta cum ioachim rege iuda captivus ductus est in babilonem: ibique hiis qui cum eo capti fuerant prophetavit poenitentibus ipsis ad iheremie vaticinium se ultro adulatione tradidissent: et viderent adhuc urbem iherosolimam stare. quam ille casuram esse praedixerat. Tricesimo autem tertio anno et captivitatis quinto expressus est ad concaptivos loqui. Et rodem ipse liber postremo hic in caldea: iheremias in iudea prophetaverunt. Sermo eius nec satis disertus nec ad modum rusticus est: sed ex utroque modice temperatus. Sacerdos et ipse fuit sicut iheremias: principia voluminis et finem magnis habens obscuritatibus involuta. Sed et vulgata eius editio non multum distat ab hebraico. Unde satis miror quid causae exiterit: ut si eosdem in utrisque libris habemus interpretes: in aliis eadem in aliis diversa tractaverint. Legite igitur et hunc iuxta translationem nostram: quoniam per cola scriptus et comata manifestiorem legentibus sensum tribuit. Si autem amici mei et hunc substantiaverunt dicite eis ut nemo eos compellat ut scribant. Sed moror ne illud eis videatur quod graece significantius dicitur ut vocentur sagelidon quod est meditantes sententias. Explicit prologus. Incipit ezechiel propheta.

Factum est in tricesimo anno in quarto in quinta mensis: cum esset in medio captivorum iuxta fluvium chobar: aperti sunt cieli et vidi visiones dei. In quinta mensis ipse est annus quinti transmigrationis regis ioachim: factum est verbum domini ad ezechielem filium buzi sacerdotem in terra caldeorum iuxta flumen chobar. Et facta est super eum ibi manus domini. Et vidi: et ecce ventus turbinis veniebat ab aquilone: et nubes magna et ignis involvens. Et splendor in circuitu eius: et de medio ignis quasi species electri: id est de medio ignis. Et in medio eius

CANSTEIN-BRIEFE

Ostern 1972

Dank eines Seelsorgers

„Darum danken wir Gott, daß ihr das Wort nicht aufnahmt als Menschenwort, sondern als Gottes Wort." Das ist der Dank des Seelsorgers Paulus im Blick auf die Aufnahme der Predigt vom Gekreuzigten und Auferstandenen in der Gemeinde Saloniki (1. Thess. 2, 13). Im Berliner Andachtkalender „Brot für den Tag", der biblisch klare, lebensnahe Andachten bringt, heißt es in einer Andacht zum obigen Schriftwort:

„Die Heilige Schrift ist das Wort Gottes. Das ist eine Aussage, die für viele eine Selbstverständlichkeit ist. Andere aber fragen: Wie kann ein von Menschen aufgeschriebenes Wort aus längst vergangenen Tagen das lebendige Wort Gottes an uns heute und jetzt sein? Es ist ein großes Geheimnis um das Wort Gottes. Ganz gewiß ist es das Wort von gestern, zu einer bestimmten Zeit und an eine bestimmte Gemeinde gesprochen. Zugleich aber ist es immer das Wort von heute, in unsere Zeit und unmittelbar an uns persönlich gerichtet. So hatte die Gemeinde in Thessalonich die Predigt des Paulus verstanden, so möchte die Heilige Schrift auch zu jedem von uns sprechen. Unser Gott schweigt nicht. Unser Gott redet. Zwar ergeht sein Wort an uns durch die Gebrochenheit des menschlichen Wortes, vielleicht sogar durch die Kritik menschlicher Weisheit. Es hat aber Gott gefallen, durch seinen Heiligen Geist die Bibel zu seinem lebendigen Wort zu machen. Durch die Schrift, durch das Zeugnis der Predigt redet er mit uns, tröstet uns und macht unsern Weg hell. Immer wieder ereignet sich unter dem Hören auf das Wort das beglückende Wunder der Schöpfung. Plötzlich hören wir ganz neu das Zeugnis der Heiligen Schrift, und wir vernehmen es nicht als Menschenwort, sondern als Anspruch Gottes. Wohl dem, der so auf das Wort hören kann, das Gott uns jeden Tag aufs neue durch die Heilige Schrift sagen will. Dieses Wort sollen wir aufnehmen und bewahren in einem feinen und guten Herzen. Laßt uns Menschen sein, die sich nicht über, sondern unter das Wort stellen."

31 536 000

Sprechen wir uns diese Zahl einmal laut und bedächtig vor: einunddreißigmillionenfünfhundertsechsunddreißigtausend. So viele Sekunden hat ein normales Jahr. Ein Schaltjahr wie 1972 hat sogar noch 86400 Sekunden mehr. Der Glückwunsch einer Kreissparkasse für das Jahr 1971 sah so aus:

1971

365 Tage
8760 Stunden
525 600 Minuten
31 536 000 Sekunden

Erfolg und
persönliches Wohlergehen
wünschen wir Ihnen.
Ihre
KREISSPARKASSE

Eine Sparkasse ist ein Geldinstitut. Es geht um Zahlen und um Zeit. In beiden stecken Werte. Da wird ganz nüchtern gerechnet und kalkuliert. Das Geld muß mündelsicher angelegt werden. Wer mit anvertrautem Geld umgeht, trägt große Verantwortung.

„Zeit ist Geld" sagt ein Sprichwort. Wir wollen dieses Wort einmal tiefer verstehen und deuten als es gemeinhin geschieht. All unser Geld ist anvertrautes Gut. Auch alle unsere Zeit ist anvertraute Gabe und daher immer zugleich Aufgabe. Zeit ist ein großes Kapital, Leihkapital, das wir verantwortlich zu verwalten haben, verantwortlich, d. h. so, daß wir für dieses uns anvertraute Gut Rechnung zu legen, Rechenschaft zu geben haben. Es lohnt sich, darüber gründlich nachzudenken. Jesu Gleichnisse von den „anvertrauten Pfunden" (Lukas 19, 26) und von den „anvertrauten Zentnern" (Matthäus 25, 14–29) können dazu hilfreich sein. Das Wort „Zentner" bei Matthäus lautet in der griechischen Sprache des Evangeliums „Talente". Was damals einen Geldwert darstellte, wird bei uns im übertragenen Sinne gebraucht (besondere Gaben und Fähigkeiten). Das mag uns für unser Meditieren neue Gesichtspunkte geben. Zeit ist ebenso wie Geld und wie jede andere „Habe" ein anvertrautes Gut, eine Gabe des Schöpfers. Habe ist Gabe. Der reiche Kornbauer im Gleichnis (Lukas 12) bedachte das nicht, der ungetreue Haushalter (Lukas 16) auch nicht. Beide müssen vor die höchstrichterliche Instanz treten: „Tu Rechnung von deinem Haushalten!", „Du Narr! Diese Nacht . . .", „Wes wird's sein . . .?" Sie hätten wissen können: alle Habe ist Gabe. „Was hast du, das du nicht empfangen hast?" (1. Kor. 4, 7).

Noch einmal sei gesagt – und es möchte sich uns tief in unser Wissen und Gewissen einprägen: Die Zeit ist Gottes Leihgabe an uns. Goethe schrieb seinem Enkel Walter ins Stammbuch unter die Worte Jean Pauls: „Der Mensch hat dritthalb Minuten, eine zu lächeln, eine zu

seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er“ die Verse:

„Ihrer sechzig hat die Stunde,
über tausend hat der Tag;
Söhnchen, werde dir die Kunde,
was man alles leisten mag!“

Wir aber wollen uns von dem, der uns die Zeit als Leihgabe anvertraute, fragen lassen:

Wie nutzen wir unsere Zeit?
Wie füllen wir unsere Zeit?
Wie verbringen wir unsere Zeit?
Wie verschwenden wir unsere Zeit?
Wie vertändeln, verspielen wir unsere Zeit?
Wie „vertreiben“ wir (uns) die Zeit?
. . . und . . . und . . . und . . .

„Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz“ (Psalm 90, 9).

„Zeit hätten Sie wohl, aber Sie haben keine Ewigkeit“ sagte ein Pastor einem Fabrikanten auf dessen lahme Ausrede, er habe keine Zeit zum Kirchgang. „Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit“ (Eph. 5, 16).
„Solange wir noch Zeit haben, laßt uns Gutes tun . . .“ (Gal. 6, 10).

Aus rechtem Meditieren (stillem, betendem Nachsinnen) werden sich ganz praktische Folgerungen ergeben, für unsern Umgang mit dem Geld, für unsere Zeiteinteilung, für unsere Freizeit, für unser Verhalten gegenüber dem Nächsten, für vieles, vieles andere . . .
Auch das Bild auf Seite 5 kann uns in seiner Anschaulichkeit mit dem hier folgenden Wort für unser Meditieren eine Hilfe sein:
„Der Christ ist Gott nicht nahe, solange etwas Menschliches ihm fremd bleibt. Sein Herz sollte ein Menschenherz* sein, so, wie es die Welt erkennen kann. Ein Tag, an welchem er versäumt zu trösten oder Freude zu schenken, ist ein vergeudeter Tag.“ (Aus „Evangelium der Freude“ von Perrin.)

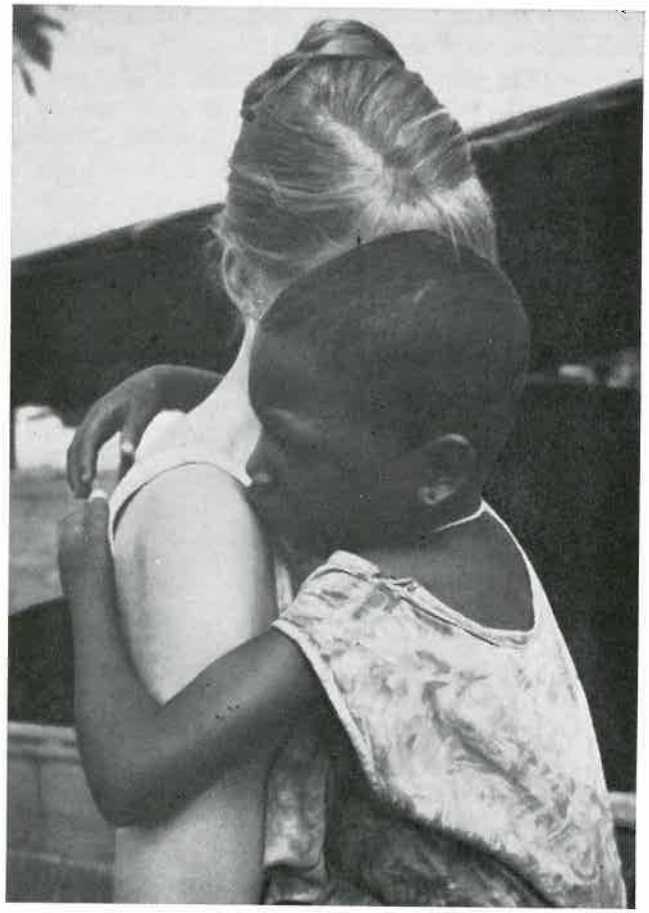
Günther Leppin

* Anmerkung: Im Original: a heart of flesh, also ein lebendiges, fleischernes Herz, das der Welt zugewandt ist, mit ihr leidet und fühlt (vgl. auch Hes. 36, 26).

5000,— DM

erbitten wir als schnelle Sonderhilfe. Unser Hauptgeschäftsführer ist soeben aus Ostafrika zurückgekehrt und berichtet von dringend nötigen Umbauten am Bibelhaus in Nairobi, für die kein Geld vorhanden ist. Ob einige Freunde uns durch eine Sondergabe helfen können? Wer schnell gibt, gibt doppelt.

G. L.



338 000,— DM

also über eine Drittelmillion DM hat unser Freundeskreis in den sechs Jahren seines Bestehens aufgebracht. Die Gaben setzen sich aus tausenden von Einzelspenden, aus Sonderzuwendungen von Gemeinden und Kirchenkreisen, aus Kollekten bei Canstein-Vorträgen und aus Sonderkollekten bei Konfirmationen, Passionsgottesdiensten, Bibelwochen usw. zusammen. *Nicht* in dieser Summe enthalten sind die Kollekten, die nach dem amtlichen Kollektenplan der westfälischen und rheinischen Kirche

pflichtmäßig in allen Gemeinden gesammelt und durch die Superintendenten an das Landeskirchenamt geleitet werden.
Hinter den uns zu treuen Händen übersandten Gaben steht viel Liebe zum Worte Gottes, zum Herrn der Kirche, zum Dienst an der Sache Jesu Christi in aller Welt. Wer Abschnitt für Abschnitt der Zahlkarten und Überweisungen sowie die Briefe durch seine Hände laufen läßt, ist bewegt von vielen Zeichen der Treue und Fürbitte. Nicht selten kommen die Gaben mitten aus Krankheit, Bedürftigkeit sowie aus Anfechtung durch eine verständnislose oder gar feindselige Umgebung. Manchmal sind sie Dank für erfahrene Durchhilfe oder Bewahrung, manchmal ein Freudenopfer.

Allen treuen Spendern rufen wir dankend, mittragend oder tröstend zu: „Der Herr kennt die Seinen" (2. Tim. 2, 19).

Wie wird dieses Spendenaufkommen verwendet? Der Weltbund der Bibelgesellschaften in London, dem durch das Evangelische Bibelwerk in Deutschland auch unsere von Cansteinsche Bibelanstalt angehört, stellt jährlich einen Finanzierungsplan für die Übersetzung, Herstellung und Verteilung der Bibel in der ganzen Welt auf. Jede Bibelgesellschaft ist für ein bestimmtes Gebiet der Erde mit einem Pflichtanteil beteiligt, so unsere vCBA in Ostafrika, besonders für Tansania. Unser Pflichtanteil kommt also über den Weltbund unserm Patengebiet zugute und wird von den Afrikanern jeweils für die besonderen Aufgaben weltweiter Bibelmission verwendet. Darüber hinaus aber hat unsere Bibelanstalt die Beschaffung von Bibelautos für Tansania und die Übersetzung und Herstellung von Evangelien in der Zaramo-Sprache und manches andere finanziert. Ziel all unserer Arbeit ist es, möglichst jede einzelne Mark unmittelbar dafür einzusetzen, daß Gottes Wort unter die Leute komme.

Wenn wir neben der Einzelbestätigung der Geldeingänge mit diesen Zeilen unsern Dank zum Ausdruck bringen, so geschieht das einmal um der guten Ordnung willen, damit „alles ordentlich und ehrbar zugehe", wie der Apostel in einem andern Zusammenhang sagt; sodann um der wechselseitigen Verbindung willen zwischen Spendern und uns als den Treuhändern anvertrauten Gutes und schließlich im Ernstnehmen der apostolischen Weisung: „Laßt uns aufeinander achthaben, uns anzureizen zur Liebe und zu guten Werken" (Hebr. 10, 24). Am glücklichsten sind wir immer dann, wenn wir spüren dürfen, hier liegt die Situation vor, die Paulus im 8. Kapitel seines 2. Briefes an die Christen in Korinth im Blick auf die einsatzbereiten, opferfreudigen Gemeinden Mazedoniens so schildert: „Sie gaben sich selbst, zuerst dem Herrn und danach uns durch den

Willen Gottes." In demselben Brief schreibt Paulus: „Bei vieler Bewährung in Trübsal war ihre Freude überschwenglich, und wiewohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben in aller Lauterkeit. Denn nach allem Vermögen, das bezeuge ich, und über Vermögen waren sie willig und baten uns mit vielem Zureden, daß sie mithelfen dürften an dem Liebeswerk für die Heiligen." Wo so gespendet wird, steht hinter allem Spenden eine treue, innige Fürbitte. Diese Fürbitte brauchen wir dringend. Deshalb, liebe Freunde, werden Sie bitte nicht müde in der Fürbitte. „Es muß in allen Kammern ein Sturm des Betens sein!"

6950,— DM

kostet ein dreiteiliges Tansanit-Juwel. Die Fachleute auf dem Gebiet der Schmuck- und Edelstein-Industrie sagen uns: „Der Tansanit war der ‚Star' auf dem 5. Deutschen Edelsteintag im Oktober 1970 in Frankfurt am Main, auf dem sich die bekanntesten Juweliere, Edelsteingroßhändler und Juwelenhersteller aus dem In- und Ausland trafen. Schirmherr dieses internationalen Juwelensalons war der Botschafter von Tansania in der Bundesrepublik. Tansanit, der kleine Edelstein vom Kilimandscharo, ein Edelstein, der Jahrtausende in der Erde lag, funkelt jetzt geheimnisvoll in der Sonne . . . Von der Fachwelt wurde dieser Fund die aufregendste Edelstein-Entdeckung des Jahrhunderts genannt . . . Das . . . Juwelenhaus . . . gab diesem Stein den Namen ‚Tansanit' nach seinem Herkunftland Tansania."

Diese Zeilen schreiben wir niemand zuliebe und niemand zuleide. Wir meinen jedoch, daß Christenmenschen auch den hier vorliegenden Tatbestand in ihre Meditation über anvertrautes Gut (vgl. den Aufsatz mit der Überschrift 31 536 000) hineinnehmen sollten. Tansania ist einer der jüngsten und ärmsten afrikanischen Staaten. Frühere Ausgaben unserer Canstein-Briefe haben davon berichtet. Tansania arbeitet und ringt, um wirtschaftlich, kulturell und politisch seinen Platz unter den Nationen zu behaupten und auszubauen. „UHURU NA AMANI" – „Freiheit und Frieden"! Das ist die Losung, unter der Tansania zu seinem Weg in die Zukunft angetreten ist. Werden wir den Menschen dort gute Weggefährten sein, Helfer zu Freiheit und Frieden, Gehilfen der Freude, Bürgen einer lebendigen Hoffnung?

Von Tansania, diesem 1964 durch den Zusammenschluß von Tanganjika und Sansibar entstandenen Staat, haben noch vor ein paar Jahren nur wenige unter uns gewußt. Bedurfte es erst der Entdeckung des Edelsteins

Tansanit, um den Namen des Landes bekannt zu machen? Und wenn sich in der weißen Welt jetzt Menschen für dieses Land zu interessieren beginnen und wenn der funkelnde Edelstein an Hals und Hand reicher Menschen glitzert – welche Auswirkungen wird das haben? Wird der schwarze Mann im schwarzen Erdteil irgendwann im Zorn aufschreien: „Den Reichtum unseres Edelsteins wußtet ihr zu nutzen, nach uns Menschen habt ihr nicht gefragt"? Sind doch schon heute die Entwicklungsländer mit vielen Milliarden gegenüber den reichen Industrienationen verschuldet! Hier sind die Christen in aller Welt gerufen, das Gewissen der reichen weißen Völker unruhig zu machen, sie an ihre Verantwortung zu mahnen und zu selbstloser Liebe zu ermuntern.

„Der Mensch soll nach Gottes Hand greifen, nicht nach den Pfennigen in seiner Hand", hat Walter Flex im Ersten Weltkrieg gesagt. Ich möchte hier dieses Wort einmal abwandeln und sagen: „Der Mensch soll nach des Menschenbruders Hand greifen, nicht nach den Früchten seines Landes." Jeder Mensch hat bei Gott und für Gott einen unermeßlichen Wert, ist für ihn ein einzigartiges Juwel. Auch für jeden Menschen in Tansania hat Gott ein nicht mit Gold und Edelsteinen aufzuwiegendes Lösegeld gezahlt. 1. Petr. 1, 18–19 sagt es eindringlich. Wer davon gepackt und durchdrungen ist, wird sich immer wieder dankend und fürbittend dem Auftrag öffnen: „Laß dein Brot über das Wasser fahren!" (Pred. 11, 1), das Brot aus der Erde und das Brot vom Himmel. Das ist Frucht des Glaubens aus Passion und Ostern.

„Gelobet seist du, Jesu Christ,
daß du ein Mensch geboren bist
und hast für mich und alle Welt
bezahlt ein ewig Lösegeld.

Du Ehrenkönig Jesu Christ,
des Vaters einger Sohn du bist;
erbarme dich der ganzen Welt
und segne, was sich zu dir hält."

G. L.

BIBELNOT

– – – draußen eine riesige Zahl lesehungriger Menschen, die eine Bibel haben wollen;

– – – drinnen ein Überangebot an Bibeln, die zu wenig Leser finden.

Was tun wir, um diese doppelte Not zu lindern?

Am Wegrand gepflückt

Beten ist das allerschwerste Werk. Darum ist es auch so gar selten.

Martin Luther

Es wird heute so viel davon geredet, daß das, was die Weißen in den sogenannten Entwicklungsländern tun, absichtslos geschehen müsse. Das kann nur vom Evangelium her unter Gott geschehen. Wer nicht vom Evangelium her hilft, tut es aus menschlichen Beweggründen, und die haben immer menschliche Absichten. Diese sind von menschlichen Vorstellungen getrübt. Der Maßstab ist dann, was ein Europäer als menschlich ansieht. Dem möchte ich als Afrikaner nicht ausgeliefert sein. Ich möchte als Afrikaner den Europäer neben mir haben, der den Maßstab Gottes kennt.

Bischof Moshi-Tansania im Jahre 1971
in einem Gespräch mit einem deutschen
Pastor über die Frage nach dem Verhältnis
von Mission und Entwicklungshilfe.

Die Treue mit Gottes Gabe wird gelohnt durch vermehrte Gabe. Wo Heller sind, kommen Taler hinzu. Zum Segen kommt Segen. Wie der Soldat aus jedem siegreichen Kampf tapferer und der Steuermann aus dem überwundenen Sturm tüchtiger zurückkommt, so wächst der Mensch mit dem Maß seiner Treue. Im Geben empfängt er, im Opfern wird er reich, im Lieben lernt er lieben, in der Treue zur Arbeit wächst die Kraft zur Arbeit und der Segen der Arbeit.

Oskar Pank (1838–1928)

Es sind in Deutschland die Theologen, die dem lieben Gott ein Ende machen – on n'est jamais trahi que par les siens – (d. h. man wird immer nur durch die eigenen Leute verraten).

Heinrich Heine in „Gedanken und Einfälle 2:
Religion und Philosophie"

Die moderne Wissenschaft sagt, daß nichts wirklich spurlos verschwinden kann. Die Wissenschaft kennt keine totale Auflösung oder Vertilgung. Alles, was sie kennt, ist Verwandlung.

Wenn Gott dieses fundamentale Grundprinzip auch auf das unbedeutendste Teilchen seines grenzenlosen Universums anwendet, ist es dann nicht nur vernünftig zu vermuten, daß dieser göttliche Grundsatz auch für sein Meisterstück, die menschliche Seele, Anwendung findet?

Alles, was mich die Wissenschaft lehrt — und nicht aufhört, mich zu lehren —, bestärkt mich in meinem Glauben an die Fortsetzung unserer geistigen Existenz im Leben nach dem Tode. Denn nichts verschwindet, ohne eine Spur zu hinterlassen, und Vergehen ist nur Verwandlung.

Raketenforscher Wernher von Braun

Unsterblichkeit der Seele ist etwas anderes als Auferstehung und ewiges Leben.

XY

Unsere Kirche kann nur so lange ein Salz sein für das ganze Volk, als sie sich den Ernst eines christlichen Gewissens bewahrt. Was soll ein Zifferblatt ohne Zeiger? Und was soll eine Kirche, wenn niemand mehr von ihr erfahren kann, was die Glocke geschlagen hat? Nehmt den Ernst eines in Gott gebundenen Gewissens hinweg, und die Fäulnis ist da, und die Adler ziehen zum Gericht herbei.

Rudolf Kögel - Berlin (1829—1896)

Bibelwort auf dem Mond

Der Kommandant des amerikanischen Raumschiffes „Apollo 14", Edgar Mitchell, hat beim letzten amerikanischen Mondlandeunternehmen im Februar 1971 ein Zitat aus der Bibel auf dem Erdtrabanten hinterlassen. Wie der Weltbund der Bibelgesellschaften mitteilte, handelt es sich dabei um den ersten Vers des ersten Mosesbuches „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Das Schriftwort ist in einem feuerfesten Paket verwahrt. Mit dieser Aktion des Mondfahrers soll das Ziel der Bibelgesellschaften symbolisiert werden, die Bibel überall auf der Welt zu verbreiten.

(Berliner Sonntagsblatt)

Trost aus Gottes Wort

„Es war zu Beginn des Jahres 1945. Wir waren Kriegsgefangene, Männer ganz verschiedenen Alters und ganz verschiedenen Herkommens. Wie eine große Viehherde waren wir zusammengepfercht. Keine Unterkunft, Regen, Kälte, Trostlosigkeit. Und da geschah es. Einer schlug die Bibel auf und las. Andere hörten. Schließlich sammelten sich Hunderte unter Gottes Wort. Die Bibel wurde in ihre einzelnen Bücher auseinandergenommen; die einzelnen Bücher wurden stundenweise verliehen. Entleiher waren manchmal Menschen, die nie in ihrem Leben eine Bibel aufgeschlagen, ja, ihrer sogar gespottet hatten. Unter einem regenverhangenen Himmel

und vor einer dunklen Zukunft wurde die Wahrheit aus Gottes Wort zu einem ermutigenden Trost. Eine entsagungsvolle Kriegsgefangenschaft wurde so vielen Männern eine gute Schule, in der ihnen Gottes Wort zu einem getrosten neuen Anfang verhalf und sie aus der Verzweiflung rettete."

Vorstehenden Bericht lasen wir unter einer Andacht, die Oberlandeskirchenrat Quast - Braunschweig im Berliner Andachtkalender „Brot für den Tag" geschrieben hat. Kürzlich saß der Schriftleiter der Canstein-Briefe bei einer Tagung neben dem ihm seit langem bekannten Verfasser der Andacht und fragte ihn, ob auch der nicht mit Namen gezeichnete Bericht von ihm stamme und persönliches Erleben wiedergebe. Er bejahte dies. Auch an diesem Tatsachenbericht sehen wir wieder, wie Gottes Wort in schwersten Situationen auch heute noch sich unmittelbar wirksam erweist — ein Grund mehr für uns, daß wir uns für die Verbreitung der Bibel engagieren.

Unermeßlicher Wert

„Wegen des großen Erfolges" muß der ungarische Rundfunk eine zehnteilige Sendereihe „Die Welt der Bibel" wiederholen, die erst kürzlich ausgestrahlt worden war. Die staatliche ungarische Nachrichtenagentur MTI schreibt dazu: „Mit dieser Sendung wurde das ‚Bibel-Problem' endlich auch in der Öffentlichkeit auf den entsprechenden Platz gerückt, was nach der Ungeduld und dem Mißtrauen der Vergangenheit not tat." Es sei klar, daß die Bibel nicht nur die „Heilige Schrift" der Juden und Christen, nicht nur Heilsverkündung der Religionen ist, sondern „ein Born der europäischen Kultur, ein unerschöpflicher Quell, ohne den unsere Kultur ebensowenig denkbar ist wie ohne die Kultur der Antike".

Zu den Wissenschaftlern, die in der Sendereihe zu Wort kamen, gehörten Vertreter der katholischen Religionswissenschaftlichen Akademie, der Reformierten Theologischen Akademie und des Budapester Rabbinerseminars. Beteiligt waren auch Philologen und Vertreter des ungarischen Schriftstellerverbandes. „Niemand wurde beleidigt", schreibt die MTI zur ersten Sendung der Bibel-Reihe, „weder die Gläubigen, denen die Bibel mehr als ein kulturgeschichtliches Dokument ist, noch die Atheisten, für die die Bibel kein Glaubensbekenntnis enthält, die aber diesen antiken Text von unermeßlichem Wert dennoch hochschätzen".

(Aus dem Berliner Sonntagsblatt vom 13. 2. 1972)

Tansania war einst größter Exporteur für Sisal in der Welt. Noch heute gibt es dort viele Plantagen, deren Weite sich am Horizont zu verlieren scheint.

Tausende von Männern und Frauen aus allen Teilen des Landes leben hier und verdienen ihr Brot.

Die Lutherische Kirche erreicht diese Menschen durch die Plantagenmission.

Afrikanische Mitarbeiter zusammen mit einem Missionar der Vereinigten Ev. Mission arbeiten mit Wort und Film.

„Nur die Schmittin"

Auf einem Friedhof im deutschen Osten liegt eine Grabstätte. Ihre Gedenktafel zeigt eine seltsame Widmung: „Unserer lieben treuen Schmittin. Die dankbaren Kinder und die Kinder von den Kindern."

Die Schmittin! Als junges Mädel kam sie als „Kindsmagd" in ein Gutshaus. Zum Erstgeborenen fanden sich Geschwister. Es wurden fünf Jungen und fünf Mädchen. Nach dem Jüngsten starb der Vater. Der Mutter blieb neben Haus und Gut kaum Zeit für ihre Kinder.

Aber die Schmittin war da. Und sie war da für alle Zehn. Sie kannte deren Unarten, Krankheiten, Geheimnisse. Die zerrissene Hose der Brüder. die gebrochene Pfote des Hündchens, die erste Liebe der Schwestern — die Schmittin nähte, heilte, hörte — und die Schmittin schwieg.

Sie spielte, sang, plauderte mit den Kindern. Wie anschaulich wußte die Schmittin zu erzählen! Kirchweih, Scheunenbrand, Treibjagd, Schweinekauf, Erntefest — alles wurde lebendig! — Ihr Ideal hieß „Königin Luise", und ihre Begeisterung war derart mitreißend, daß eines der Kinder einmal fragte: „Ja, Schmittin, wurdest du auch den Majestäten vorgestellt?" Darauf die Schmittin: „Nun, eingeladen war ich gerade nicht — aber dabeigewesen bin ich immer." In solchen Stunden verwandelte sich ihre Kattunschürze in eine Ballrobe und die Strohkate in ein Königsschloß.

Als die Zehn selbst Vater und Mutter geworden, hießen deren Jungen und Mädchen für die Schmittin „die Kinder von den Kindern". Jetzt bildeten Karten das Band zwischen beiden. Sie kamen aus den großen Städten in die kleine Stube. Jeder bunte Gruß wurde liebevoll gelesen und sorgfältig verwahrt. Nichts entging ihr, nichts vergaß sie. Die Regimenter, in denen die Ältesten dienten, die Zensuren, die die Jüngsten brachten, das Tanzkleid der Backfische . . . Sie wußte alles zur Stunde und nach Jahren.

Die Schmittin litt keine Mitbringsel, keine Weihnachtsgeschenke, keine Geburtstagsüberraschungen. „Ich brauche nichts. Ich will nur, daß ihr mich braucht."

Es war in den Notjahren des ersten Weltkrieges, als für die Schmittin, die längst im Altenteil und Ausgedinge lebte, noch einmal eine große Zeit begann. Ihre Kinder brauchten sie, denn ihre Kinder hungerten. Es schien, als wüchsen ihrer Zerbrechlichkeit Riesenkräfte zu. Mit dem ersten Hahnenschrei stand sie auf, und mit dem letzten Taglicht schloß sie ab. Dazwischen lag „das Schaffen für ihre Kinder".

Wo im Dorf ein winziges Fleckchen Erde brach lag, nahm und nutzte es die Schmittin. Sie grub, düngte, säte, goß, hackte, jätete. „Mußt schneller

wachsen, die Kinderchen hungern", mahnte sie die Kartoffeln. – Wenn Schafe weideten, stand die Schmittin am Zaun und las jedes Wollflöckchen vom Draht, um es später zu verspinnen und zu verstricken. Ihre Strümpfe und Mützen kratzten, aber sie wärmten und hielten. – Auf den Höfen bettelte die Schmittin um das „Nachsammeln". Sie suchte Fallobst, pflückte vergessene Beeren und holte von den Beeten das unbrauchbare Gemüse: geplatzte Radieschen, harte Bohnen, krumme Rüben, holzige Kohlrabi . . . Wie brachte sie es nur fertig, aus diesem Abfall etwas Schmackhaftes und Nahrhaftes zuzubereiten? Im Herbst wurde die alte Schmittin zum jungen Mädchen, wenn es galt, von den abgeernteten Feldern die Ähren aufzulesen. Niemand war so flink und fand so viel. Jedes Körnchen kam in den Steinguttopf, der neben ihr auf dem Erdboden stand. Dabei murmelte sie ihre Sprüchlein: „Hunger tut weh", „Der Winter ist lang", oder „Alles Körnerchen von Gold".

Auf dem Kellerbord häuften sich Flaschen mit Saft, Gläser mit Marmelade, Töpfe mit Kürbis und Gurken. Darunter standen Fässer mit Sauerkraut und Sandkisten mit Mohrrüben, und darüber hingen Bündel mit Kamille, Hagebutten und Pilzen.

Der Feierabend beendete ihre Außenarbeit. Ehe sie ihn genoß, stieg das Fußbad. Währenddessen verzehrte die Schmittin ihr Klunkermus: Milch von der Ziege im Stall mit eingerührten Mehlklümpchen. – Die Stadtkinder mochten keine Ziegenmilch – auch wenn die Schmittin meinte, es wäre das beste, was ein mageres Kriegskind trinken könnte. Was tat sie? Sie streute einige Krümchen Zucker auf den sahnigen Pelz, bräunlich, klebrigen Zucker. „Kindchen, das ist keine Ziegenmilch, das ist Zuckermilch." Und wie sie schmeckte!

Wie genügsam lebte unsere Schmittin – wie dankbar und zufrieden! Ihren Garderobenvorrat bildeten Tücher und Schürzen. Drei Kopftücher: eines aus Wolle für den Winter, eines aus Satin für die Kirche, eines aus Leinen für den Sommer. Ähnlich wechselten die wenigen Schürzen. Mantel, Schirm, Hut, Brille – alles war „neumodisch" und darum „unnütz".

Zu jedem war sie zärtlich und änderte Worte und Namen in Liebkosungen: Bettchen, Schuhchen, Pferdchen . . . Als jedoch die Nachbarin vom „lieben Gottchen" redete, erhob sich die kleine Hutzelschmittin zu Größe und Strenge: „Gottchen? Es ist unser Herrgott!"

Ohne das Sorgen für die Kinder hätte der Krieg ihr das Herz gebrochen. Sie litt mit den tapferen Männern und den bangenden Müttern. Alle Soldaten nannte sie „Sohnchen". Auf den Vorwurf: „Er ist doch Offizier",

meinte sie: „Hat eine Mutter, ist ein Sohnchen." Bald hernach: „Weiß nicht, was wichtiger ist im Krieg: schaffen oder beten? Ist beides not. Drum: tags schaffen, nachts beten."

Die Schmittin kannte keine Stadt, keinen Zug, keine Zeitung. Ihr einziges Buch war die Bibel. Deren Ehrenplatz blieb das Spitzendeckchen auf der Kommode. Nach Feierabend und jeden Sonntag und Festtag las die Schmittin darin. Zuvor wusch sie die Hände, kämmte die Haare und band ihre „Kirchenschürze" um. Danach schritt sie bedächtig und andächtig zur Kommode, faßte die Bibel und setzte sich an ihren Leseplatz. Bei alldem blieb sie schweigsam, und niemand durfte sie ansprechen. Auf eine verwunderte Frage hieß ihre Antwort: „Aber Kindchen, man muß sich doch vorbereiten, wenn man mit dem Herrgott reden will." Auf einmal war es nicht mehr die lustige Schmittin. Über ihrer Armut und Demut lag etwas Hoheitsvolles und Geheimnisvolles.

Es kam vor, daß die Schmittin auch während der Arbeitszeit ihre Bibel brauchte. Das geschah, wenn sie „dunkle Kunde" erhalten hatte. Für solche Trauerstunden hatte sie ihre Troststellen bereit. Sie waren gekennzeichnet durch schön geformte und glatt gepreßte Blätter, die zwischen den Seiten des Buches lagen. Sie griff zum Lindenblatt, wenn „eine Frau niederkam", zum Buchenblatt „in Krankheitsnot und Todesfurcht", zum Eichenblatt bei „Leiden am Sarge". Ihre Kinder und die Kinder von den Kindern kannten diese stille Zwiesprache der Schmittin. Vielleicht flüchteten sie deshalb mit mancher „dunklen Kunde" zu ihr. Die Schmittin wußte um Fehlgeburten, Ehebruch, Spielschulden . . . Nach solcher Beichte holte sie ihre Bibel, suchte das Ahornblatt und las: „Schriftworte für die Wechselfälle des Lebens."

Oben auf der Kommode lag ihre Bibel. Unten in der Schublade lag ihr Totenhemd. Nichts weiter in jenem Fach als dieses steife weiße Hemd. Alljährlich um Himmelfahrt bleichte sie es auf dem Rasenstück, schob Lavendelblüten zwischen die Leinenfalten und tat es zurück. Einmal sagte sie dabei: „Siehst du, Kindchen, nichts braucht man dann. Nur dies und das." Und sie zeigte auf Bibelbuch und Sterbehemd.

In solcher Stunde fragte das Kleinste der Kinder: „Schmittin, hast du Angst vor dem Tod?" Ihre Antwort: „Aber Kindchen, warum? Beim Sterben nimmt mich unser Herrgott an die Hand. Warum soll mir angst sein?" Und danach, mit leisem Lächeln: „Nur eines macht mir Gedanken. Bei der Begängnispredigt wird der Herr Pfarrer reden von der ‚Frau Schmidt'. Und ich bin doch nur ‚die Schmittin'."

„Nur die Schmittin." Sie wohnte in einer Strohkate und trug Kopftücher.

Aber vielleicht gehörte sie zu jenen großen Müttern, zu denen einst ein Suchender hinabstieg, um als Wissender zurückzukehren.

Gisela Passoth-Graeber

Vorstehenden Beitrag entnehmen wir dem Heft 3/1971 bibelmission. Wir danken dem Herausgeber und der Verfasserin für Abdruckgenehmigung.

Eine Preisarbeit statt eines Preisrätsels

Wollen Sie uns helfen? Wir bitten herzlich um Ihre Mitarbeit.
Wir stellen die Frage:

„Welche Möglichkeiten bieten sich, Menschen in unserm Volk an die Bibel heran und in die Bibel hinein zu führen?"

Aufsätze zu dieser Frage werden erbeten bis spätestens 15. August 1972 an Sup. Leppin, 493 Detmold 17, Hindenburgstraße 15. Ohne daß wir eine Begrenzung für die Länge der Aufsätze nach oben oder unten zur Pflicht machen (also keinerlei Bedingungen wie bei Preisrätseln üblich!), meinen wir, etwa zwei bis drei Schreibmaschinenseiten sollten das Maß sein, das sich jeder Einsender selber setzt.

Die geistliche Grundvoraussetzung, daß der Heilige Geist selber Glauben schafft, Gemeinde baut, Menschen zu Jesus Christus ruft und sie erleuchtet, wird als selbstverständlich erachtet und soll nicht besonders behandelt werden. Es geht vielmehr um praktisch-methodische Hinweise auf das, was wir tun sollen und können. Die Hinweise können prinzipieller, genereller Art sein (z. B.: „Was ist überhaupt — aufs Ganze gesehen — in Planung und Durchführung möglich und empfehlenswert?"), oder sie können schwerpunktmäßige Akzente setzen („Was wird für Großstädte, Industrie-, Mittel- und Kleinstädte, was für Dorfgemeinden, Betriebe, für unmittelbares Nachbarschaftwirken und für den unmittelbaren Dienst von Mensch zu Mensch vorgeschlagen?").

Ein Kreis von Mitarbeitern der von Cansteinschen Bibelanstalt wird die eingehenden Beiträge auswerten und mindestens fünf wertvolle Buchpreise zusprechen. Vollen oder auszugsweisen Abdruck der prämiierten Beiträge behalten wir uns vor. Es liegt auf der Hand, daß an einer solchen Preisarbeit sich nicht so viele beteiligen werden wie bei der Lösung eines Preisrätsels. Traurig wären wir allerdings, wenn das Echo völlig ausbliebe. Das wird hoffentlich nicht der Fall sein. Das Ganze ist Versuch und Wagnis. Machen Sie mit? Liebe macht erfinderisch.

Münzsammlung

„Ein schöner Spruch im Gedächtnis ist wie ein Stück Geld im Kasten" sagt ein Sprichwort. Da hätte man also schnell eine schöne Münzsammlung zusammen. Im Verkehr untereinander kann ein leicht hingeworfener Spruch bisweilen die Atmosphäre auflockern, das Gesprächsklima aufheitern, verkrampfte Mienen entspannen. Manches, was in eigenen Worten zu hart klingt, wird gemildert, wenn es mit einem Vers oder Spruch gesagt wird. Manchmal läßt sich auch in einer Sentenz oder in einem Vers etwas ein wenig schärfer und deutlicher sagen, wobei man die Anwendung auf Personen dem Gesprächspartner oder den Diskussionsteilnehmern überläßt nach dem Motto: „Wem die Jacke paßt, der zieht sie sich an." Ja, „ein schöner Spruch im Gedächtnis ist wie ein Stück Geld im Kasten".

Eine schöne Münzsammlung haben wir auch in den sogenannten Apokryphen der Bibel. Was etwa in der „Weisheit Salomos" oder im Buch „Jesus Sirach" zu lesen ist, nimmt sich gut aus neben den in den eigentlichen biblischen Schriften stehenden „Sprüchen Salomos". In den *eigentlichen* biblischen Schriften? Was will das sagen? Nicht jede Bibelausgabe enthält die Apokryphen. Luther sagt von ihnen: „Das sind Bücher, die der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind." Die römisch-katholische Kirche hat sie in den Kanon, also in die verbindlichen, lehrverpflichtenden Bücher, hineingenommen. Die lutherischen Kirchen weisen den Apokryphen eine Sonderstellung zwischen den Büchern des Alten und des Neuen Testamentes zu. Die Reformierten benutzen Bibeln, in denen die Apokryphen nicht abgedruckt sind. Auf mancherlei Anfragen hat unsere von Cansteinsche Bibelanstalt im Jahre 1971 eine Sonderausgabe in der vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 1970 genehmigten Fassung des revidierten Textes in Zusammenarbeit mit der Württembergischen Bibelanstalt herausgebracht (Preis 9,50 DM). Das ist zu begrüßen. Denn nun kann jeder, der sich dafür interessiert, das kleine Sonderbändchen kaufen, ohne immer die ganze Bibel zur Hand nehmen zu müssen. Viele werden an solcher Lektüre ihre Freude haben. Der Name „Apokryphen" bedeutet verborgene, d. h. von der öffentlichen Verbreitung ausgeschlossene Bücher aus dem jüdischen Kulturkreis. Im Gottesdienst kamen sie nicht zur Verlesung. Diese Sammlung umfaßt das Buch Judith, die Weisheit Salomos, das Buch Tobias, das Buch Jesus Sirach, das Buch Baruch, die beiden Bücher der Makkabäer, Stücke zum Buch

Esther, Stücke zum Buch Daniel und das Gebet Manasses. Die einzelnen Bücher sind von unterschiedlichem Wert und haben unterschiedliche religiöse Höhenlage. Aber sie sind weithin noch heute „nützlich und gut zu lesen". Als Beispiel und zum Mutmachen, auch andere Stücke aus ihnen zu lesen, bringen wir hier auszugsweise das 38. Kapitel aus dem Buch Jesus Sirach, das köstliche „Lob des Arztes".

„Ehre den Arzt mit gebührender Verehrung,
damit du ihn hast, wenn du ihn brauchst;
denn der Herr hat ihn geschaffen,
und die Heilung kommt vom Höchsten,
und Könige ehren ihn mit Geschenken.
Die Kunst des Arztes erhöht ihn
und macht ihn groß bei Fürsten und Herren.
Der Herr läßt die Arznei aus der Erde wachsen,
und ein Vernünftiger verachtet sie nicht.
Wurde nicht das bittere Wasser süß durch Holz,
damit man seine Kraft erkennen sollte?
Und er hat solche Kunst den Menschen gegeben,
um sich herrlich zu erweisen
durch seine wunderbaren Mittel.
Damit heilt er und vertreibt die Schmerzen,
und der Apotheker macht Arznei daraus,
damit Gottes Werke kein Ende nehmen
und es Heilung durch ihn auf Erden gibt.
Mein Kind, wenn du krank bist,
so mißachte dies nicht;
sondern bitte den Herrn,
dann wird er dich gesund machen.
Laß ab von der Sünde und handle rechtschaffen
und reinige dein Herz von aller Missetat.
Opfre lieblichen Geruch und feinstes Mehl zum Gedenkopfer,
und gibt ein fettes Opfer, als müßtest du sterben.
Danach laß den Arzt zu dir,
denn der Herr hat ihn geschaffen;
und weise ihn nicht von dir,
denn du brauchst ihn.
Es kann die Stunde kommen,
in der dem Kranken allein durch die Hand
der Ärzte geholfen wird;

denn auch sie werden den Herrn bitten,
daß er's ihnen gelingen läßt,
damit es sich mit ihm bessert
und er gesund wird und wieder für sich sorgen kann.
Wer vor seinem Schöpfer sündigt,
der soll dem Arzt in die Hände fallen!"

Zum Inhalt dieser Nummer

Während die Herbstfolge 1971 unserer Canstein-Briefe vorwiegend unsere Blicke nach Afrika und nach Ost-Europa richtete, geht es in dieser Nummer hauptsächlich um innerdeutsche Anliegen. Unsere Verantwortung gegenüber den Menschen in Afrika, die ohne Bibel und ohne Christus leben, und gegenüber denen, die dort zwar von ihm wissen, aber viel mehr erfahren wollen, bedarf der Hinwendung zu den Nöten in unserm eigenen Volk. Lebensnot und Glaubensnot ist in ihrer tiefsten Wurzel Bibelnot. Wenn Johann Hinrich Wichern, der „Vater der Inneren Mission", 1847 „die freie Liebesarbeit des heilerfüllten Volkes zur Verwirklichung der christlichen und sozialen Wiedergeburt des heillosen Volkes" programmatisch herausstellte, so hat dieser Appell an das Gewissen auch heute seine Bedeutung. Heil ist mehr als Heilung. Aber Heil und Heilung gehören zueinander. Das war bei Jesus so, das gilt auch für uns. Für die besonderen Aufgaben der Bibelgesellschaften bedeutet dies, daß wir über der Aufgabe, den Völkern Asiens und Afrikas die Bibel zu bringen und nahezubringen, die Verantwortung in unserm eigenen Volk nicht versäumen, den bibelfernen und bibelfremden Menschen in Deutschland die Bibel als das Buch der Hoffnung auch für sie zu bezeugen.

Auf solche Verantwortung weisen in diesem Heft als Überschriften gewählte Zahlen hin, ob unter der Zahl 31 536 000 zur Besinnung auf die uns als Leihgabe anvertraute Zeit verwiesen wird, oder ob es um die Haushalterschaft mit dem Geld geht, ob um ‚Tansanit' und Tansania oder um den Beitrag „Nur die Schmittin!" — das alles möchte ebenso bedacht, meditiert und beherzigt sein wie einzelne Aussprüche, die als „Blumen am Wegrand" dargeboten werden. Auch die Bilder möchten als in diesen Zusammenhang eingeordnet gesehen werden.
Das Titelbild zeigt eine Seite aus der berühmten Gutenbergbibel. Wir danken dem Direktor des Gutenbergmuseums in Mainz, Herrn Dr. Presser, für die Genehmigung zur Wiedergabe des Bildes. Um 1440 hatte Joh. Gutenberg die Buchdruckerkunst erfunden, und als deren erstes größeres Werk erschien im Jahre 1456 die Bibel. Wiedergegeben wurde der lateinische Text,

der Vulgata, der in Klöstern und Kirchenbüchereien zur Verfügung stand. „Mit der Gutenbergbibel bildet ein buch- und drucktechnisch nie überbotenes, kaum je erreichtes Meisterwerk den Anfang einer nun 500 Jahre langen Entwicklung der Buchdruckerkunst“ (Oscar Paret). Unser Titelbild bringt eine Seite aus dem Buch des Propheten Hesekiel (Ezechiel).

Das Bild auf Seite 5 wurde uns durch Vermittlung des auch — wie wir — in Tansania arbeitenden Institutes für ärztliche Mission in Tübingen vom Council for Christian Medical Work, USA, aus der Zeitschrift Cross and Caduceus (The Lutheran Church-Missouri Synod) zur Verfügung gestellt. Wir bedanken uns herzlich in Verbundenheit gemeinsamen Dienstes.

Wir hoffen, daß einige unserer Freunde uns auch durch Beteiligung an der ausgeschriebenen Preisarbeit helfen werden, die in Richtung auf die Thematik der vorliegenden Nummer der Canstein-Briefe gesehen werden möchte.

Zur Überwindung oder doch Linderung der doppelten Bibelnot bedarf es ständigen und inständigen Betens des „heilerfüllten Volkes“. Zu solcher Fürbitte sind wir gerufen. Ganz besonders wollen wir in unsere Fürbitte unsere Stadt Berlin einschließen, für die wir zum Spätherbst eine besondere bibelmissionarische Aktion planen. Ohne anhaltende, intensive Fürbitte können, wollen und dürfen wir sie nicht wagen. Im Herbstheft der Canstein-Briefe hoffen wir über diese Aktion Einzelheiten sagen zu können.

Unsere Spendenkonten: Postscheckkonto 1927;43 Köln oder Konto 807/4023 bei der Deutschen Bank, Filiale Witten.

Die Canstein-Briefe werden im Auftrage der von Cansteinschen Bibelanstalt (581 Witten, Röhrchenstraße 10, Postfach 1840; Ruf: 16 31 bis 16 33) von Superintendent i. R. Günther Leppin, Detmold-Hiddesen, herausgegeben.